

katholischer Seelenbildung darzutun. Es wäre nicht nur für die Ordensleute lehrreich. Denn die Orden haben ja nicht nur darin ihre Bedeutung für das christliche Leben, daß dieser oder jener in sie eintrete, sondern daß allgemein wertvolle christliche Lebensziele und Lebenskräfte in ihnen eine vorbildliche, hinreichende Ausprägung finden.

In diesem Betracht ist die Darstellung der Mutter Stuart höchst dankenswert. Ungeachtet und darum um so wirksamer bringt sie einen kostbaren Beitrag zum christlichen Frauenideal überhaupt, indem sie mit feinem Takt und edler Natürlichkeit von dem Leben der Frauen vom Heiligsten Herzen erzählt, indem sie von dem Grundgedanken spricht, der die Gesellschaft schuf und immer von neuem schafft, der hochherzigen Hingabe an den Dienst des Herzens Jesu, von der ganz natürlichen Entfaltung dieses Grundgedankens zum Apostolat der Mädchenerziehung, zumal der höheren Mädchenerziehung, von der Heranbildung und Führung der jungen Ordensglieder, von dem vornehm-einfachen Geist des religiösen Zusammenlebens: Das alles kann man nicht lesen, ohne das Ideal christlicher Frauenbildung überhaupt heller aufleuchten zu sehen, und eine Frau kann es nicht lesen, ohne mächtigen Antrieb für ihr bestes Streben zu erfahren. — Allerdings sieht man hier wieder, so köstliche Schätze können aus der Tiefe nur emporgeholt und dargestellt werden, wenn zartfühlendes Verständnis für die Frauenseele und religiöse Innerlichkeit sich vereinen mit dem sichern Blick weltgewandter Bildung, der die eigenen religiösen Werte auf die üblichen Werte und Wertungen unsres heutigen Geisteslebens beziehen kann. Diese unbewusste Überlegenheit der Verfasserin macht nicht den letzten Reiz der Schrift aus. Solche Bücher strömen dann dem Leser Hochgefühle zu ob des Reichtums katholischen Seelenlebens.

Im einzelnen sei noch hingewiesen auf die abgeklärten Grundsätze der Aufsätze. Man könnte aus dem Buche eine Fülle erleuchteter Beobachtungen, Winke, Ausblicke zusammenstellen, die zu den Kostbarkeiten der Frömmigkeitslehre gehören würden.

Wer die geist- und lebensvolle Schrift der gleichen Verfasserin gelesen hatte („Über die Erziehung katholischer Mädchen“, Freiburg 1914, Herder), wird auch in dem vorliegenden Buch nichts Alltäglichen über die Mädchen-erziehung erwarten, besonders, wo sie nun von dem Kleinod der Genossenschaft zu reden hatte, von der Erziehung der anvertrauten Mädchen nach den Überlieferungen des Ordens. Das

sollte von allen gelesen und bedacht werden, denen die höhere Mädchenerziehung am Herzen liegt und die noch nicht der Meinung sind, daß wir bisher in unsern öffentlichen Erziehungsgrundsätzen aller Weisheit Ende erreicht haben. — Das Bild der Ordensfamilie mit ihrem geheiligten Gottesfrieden, der aber den aufmerksamen Blick für wahren Fortschritt nicht zu hemmen braucht — inmitten dieses Friedens die absichtlich klein gehaltene Schar der Zöglinge, mit den Müttern fast eine Lebensgemeinschaft bildend, durch diese Gemeinschaft selbst in einen Frieden getaucht, der alles Tieferere aufkeimen läßt: dieses Bild wird nicht verfehlen, auf den ernstesten Erzieher Eindruck zu machen.

Das kleine Buch kann in Wahrheit eine Bereicherung unsrer gediegenen Literatur genannt werden. Ernst Böminghaus S. J.

Deutsche Erzählliteratur.

Don Antonio. Novelle. Von Klara Gräfin Preysing. 8° (IV u. 110 S.) Freiburg (o. J.). Herder. G. 1.80

„Don Antonio“ gehört zu den Meister-novellen aller Zeiten. Mit erschütternder Seelenmalerei ist der Kampf des greisen Priesters geschildert, der sich nach einem weltverstrickten Leben zur Liebe der Seelen, zum Opfer irdischen Erfolgs, zur selbstlosen Hingabe an Gott durchringt. Der Schauplatz, eine Insel Dalmatiens, wird in leuchtender Bildhaftigkeit lebendig; im Kampfe zwischen Kroaten und Italienern ist Don Antonio der treibende Feuergeist, bis die weiße Madonna seine große, wilde Seele sänftigt. — Mit sechsundzwanzig Jahren ist die Dichterin gestorben, ohne uns mehr als diesen einen schmalen Band zu hinterlassen, — und doch gehört ihr Name der Literaturgeschichte an.

Der ungerechte Heller. Roman von Peter Dörfler. 8° (502 S.) Rempten 1922, Kösel & Pustet.

„Der ungerechte Heller frißt durch sieben eiserne Teller! Triumphieret nicht, die ihr fett geworden seid durch Unrecht, . . . wenn ihr bis ins hohe Alter auf fetten Höfen sitzt: Eure Söhne, eure Enkel, eure Urenkel werden mager sein und furchtbare Jahre erleben und keine Suppe mehr löffeln können, da die Teller durchlöchert sind!“ Das ruft der greise Pfarrer am Grabe des Vorstehers in das unermessliche Leichengefolge der Lechbauern. Das geht wie ein Geisterraunen durch den ganzen Roman. Hat in „Der stummen Sünde“ die Schuld ein langes Menschenleben vergiftet, so kleeht am ungerechten Heller gar ein Fluch, der wie ein

Erbe von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben wird. Dunkel, sagenhaft geistert der Vater des Gluches in der Vorgeschichte des Romans: Der Studel, der erstickte Student, dem die Parteilichkeit der Eltern ungerechterweise die Sägmühle als Erbe zugeschanzt hat. Was aus der Sägmühle stammt, leidet an dem Glucherbe des Studels. Der Sägmüller geht dem Bankrott entgegen, der Vorsteher kann trotz des innern Dranges nicht zum Studieren kommen, derselbe Gluch geht am jungen Gide in Erfüllung, der Bruder des Sägmüllers wird Kurpfuscher und Säuer, der uneheliche Sproß ist schwachsinnig. Am wildesten aber tobt das Erbgift sich in der Wasenmeisterin aus, die ihren viehischen Mann im Affekt erschlägt, die Leiche zerstückelt und im Krautständer einpökelt. Diese Wasenmeisterin ist eine Gestalt von übermenschlichen Ausmaßen, unheimlich abstoßend und anziehend, bis sie tragisch geläutert des Gluches ledig wird. Vollenden soll sich die Erlösung in Agid und Fränze, die nach dem Brande der Sägmühle — der alte Müller ist der Brandstifter — vom ungerechten Heller befreit, ein neues Geschlecht begründen.

Es ist weniger die Handlung als die Charaktergestaltung, die unentrinnbar fesselt. Der studierföchtige Gide, dem so spät Auge und Herz aufgeht für die Liebe Fränzles, der Vorsteher, der zwar den studierten Beruf verfehlt, aber sein ganzes Leben im Schlichten von Rechtshändeln verzehrt, die Wasenmeisterin, die wilde Urkraft mit zartestem Gefühl vereinigt, Rike, die ahnungsvolle, heilig-selbstlose Mutter, — das seelische Sein und Leben dieser Menschen ist in seiner Verwachsenheit mit Vorfahren, Umwelt und Natur der Gehalt dieser Dichtung. Wohl finden sich viele Vorgänge, die mit höchster Meisterschaft geschaut und gebildet sind, so das nächtliche Bekenntnis der Gattenmörderin, das Hochwasser, der Wolkenbruch, das Begräbnis des Vorstehers, aber nicht diese Szenen tauchen beim Rückblick in der Erinnerung auf, sondern das Gefühl einer überwältigenden Verbundenheit von Einzelschicksal, Geschlechterlos und Naturgewalt. Von diesem Gefühl ist auch die schwerblütige, mit sinnlicher Anschauung gesättigte Sprache erfüllt. — „Der ungerechte Heller“ ist ein Höhepunkt in Dörfers Schaffen, ein Werk von köstlicher Reife.

Die Monchsäuer. Ein Roman aus dem westlichsten Deutschland. Von Ludwig Mathar. 8° (580 S.) Kempten 1922, Kösel & Pustet.

In urbeaglicher Schilderungskraft ersteht Menschen- und Naturleben des Städtchens

im Hohen Venn. Wohl zieht sich durch das mächtige, bis auf den etwas matten Schluß immer fesselnde Buch die Entwicklungsge-
schichte des Ler Martinl, der aus Kaufmannslehre und Konviktsenge ausbricht, in Köln ein Kunstverständiger Buchhändler wird und von der Liebe zur Heimat gezogen in sein Monchsau zurückkehrt, — aber er ist doch nur ein Charakterkopf unter andern. Neben dem frohlebigen, willensschwachen Vater Fend steht unternehmend, eigensinnig und doch herzensgut Mutter Anneleen. Was ist der letzte Vennfuhrmann für eine Prachtsfigur! Und so noch ein Dugend Monchsäuer — man meint, man sei ihnen gestern oder vorgestern begegnet, wie sie, den Stecken auf dem Rücken durch die Ellbogen gesteckt, durch die Gassen des tausendjährigen Städtchens traben. Und gesund ist das Buch. Nicht als ob Schatten und Tiefen fehlten — aber wenn man mit Nanny Lambrechts Milieu-Misere in der Erinnerung in Mathars Monchsau einbringt, weicht ein Alpdruck. Hier weht reine Luft, und kernige Religiosität gibt der humorgewürzten Heimatliebe ihre Weihe.

Dionys-bácsi. Drei Novellen. Von Richard v. Schaafal. 8° (153 S.) Braunschweig 1922, Georg Westermann.

Die mittlere der drei Novellen, „Alltag“, ist der vergriffenen ersten Auflage von „Gros-Thanatos“ (1906) entnommen, die beiden andern „Dionys-bácsi“ und „Die Krücke“ stammen aus dem ersten Halbjahr 1920. In beiden ist der Titel irreführend. Weder der spukhafte Mörder und Selbstmörder Dionys noch der Unfall, der den pensionierten Offizier zum Krüppel macht, spielen eine wesentliche Rolle. Hier wie dort handelt es sich um Charakterstudien, die durch scharf beobachtete Einzelzüge der äußern Erscheinung und die feingegliederte Darstellung seelischer Wandlungen fesseln. Eine dekadente Tragik geht durch die drei Erzählungen. An den nächsten Forderungen des Alltags scheitert der ästhetisierende Heinrich; die eitle, oberflächliche Resa läßt sich von dem ungarischen Grafen bezaubern, flieht aber nach sechs Jahren aus der zerrütteten Ehe; endlich Hubert, ein feiner Geist, aber schwacher Wille, durch das Nachkriegselend aus seiner Laufbahn geworfen, wird zum nervenzerrütteten Quälgeist seiner Frau, nur die Zärtlichkeit für seinen Buben, den kleinen Niki, wirkt hemmend und lindernd. — Die Sprache ist gepflegt, frei von aller Manier.

Im Mantel der Liebe. Novellen von Anna Richli. 8° (261 S.) Regensburg 1922, Kföel & Pustet.

Frauengestalten stehen in der Mitte dieser Schweizer Novellen: Die Elfgreth, die in der Stadt ihrem Vater fremd wird, und die Annemarie ausgenommen, die mit dem dalpigen Bauernbuben ihr Spiel treibt, sind diese Frauen in den Mantel der Liebe gehüllt. Gemeint ist die das Geschlechtliche überfliegende Liebeskraft des Frauenherzens. Monika gewinnt das harte, wilde Herz ihres Gatten durch ihr Erbarmen, das die aufständischen Bauern entwarfnet; Barbara und Hedwig überwinden den Groll des stolzen Bauern gegen den Maler-Sohn; Prosperine hält durch ihr Lächeln den Lehrer im Kampfe gegen die eigensinnige Fortschrittsfeindlichkeit der Gebirgsdörfler; Vittoria rettet dem Geliebten die Braut um den Preis des eigenen Lebens. . . . Bald glücklich, bald tragisch endende Herzenskonflikte sind mit psychologischem Feingefühl und Sinn für epische Spannung erzählt und vom nie erschöpften Reize der Schweizer Landschaft umgeben.

Anna Jakobe Puechlin. Erzählt von M. Herbert. 8° (124 S.) Regensburg 1922, vorm. G. J. Manz.

Weder Roman noch Novelle, enthält diese Geschichte vom Straubinger Mausannerl Szenen voll strogenden, stürmischen Lebens, voll mystischer Zartheit und barbarischen Grauens. Wie eine rote Flamme lodert die Zigeunerdirn auf, unbändig gesund, froh und unversehrt an Leib und Seele. Das Geschick der Agnes Bernauer, in das sie umsonst warrend und helfend eingzugreifen sucht, droht ihr selber. Als Häre gefoltert, sieht sie den Feuer-tod vor sich; nur der heldenmütige Eifer Alberts, des weißen Mönches, bewahrt sie davor. Dem Leibe nach lebenslänglich gefangen, reißt ihre freie Seele dem Himmel entgegen. Als einsam blinkender Stern steht die Imitatio Christi am düstern Himmel des Zeitbilds. Aber der Hauptreiz liegt nicht in dem von Reflexionen umleuchteten Dominikaner und seiner Begeisterung für Thomas von Kempen, sondern in dem blutvollen, naturbeseelten Mausannerl, das in seiner Turmzelle zur Heiligen wird.

Die Knappen von Prettau. Erzählung von Josef Georg Oberkofler. Kl. 8° (158 S.) Regensburg 1922, Kföel & Pustet.

In seine Heimat, das Hochtal der Alpin im deutschen Südtirol, führt uns Oberkofler. Mit

leichtem Anklang an Chronikstil erzählt er von dem blutigen Kampf, in dem die Prettauer Bergknappen anno 1600 das Eindringen der Lutherischen abwehrten. Es ist nicht nur der Stoff, der an Handel-Mazzetti erinnert; auch Farbe und Stimmung sind von ähnlicher Blut. In dem epischen Erstlingswerk Oberkoflers, der als Lyriker schon hervorgetreten ist, kündigt sich eine starke Kraft an.

Stille und laute Wasser. Geschichten aus den Bergen. Vom Reimmichl (Seb. Kieger). 8° (192 S.) Innsbruck (o. J.), Tyrolia.

Die „stillen und lauten Wasser“ fließen auch in den Tiroler Alpen. Von der ersten bis zur letzten dieser Geschichten umfängt einen Herzensgüte und Schelmerei, volkstümliche Poesie und Gottinnigkeit. Immer wird man erquicklich unterhalten, manches Stück gewährt hohen Kunstgenuß.

Pflicht. Roman einer Ehe von Emmy Gruhner. 8° (222 S.) Innsbruck 1921, Tyrolia.

Der Roman beginnt mit der Hochzeit, auch in der Ehe wirken keine nach außen gerichteten Wahlverwandtschaften; also ein seltener Vogel. Ilse ist schlicht und gesund, beseelt von einem selbstverständlichen Pflichtgefühl, das auch ihre Religiosität färbt, „ein lieber Kerl, aber etwas ledern“. Heinz ist ein unberechtigter Neurastheniker, ohne das Bewußtsein einer Verpflichtung gegen Gott oder Menschen, unstät und wankelmütig, so überempfindlich, daß er vom zu lauten Denken Ilses gereizt wird; aus seelischem und leiblichem Unbehagen boshaft, sticht und nörgelt er, tastet er schließlich gar Ilses religiöses Leben an. Keine Ablenkung mildert die Charaktergegensätze. Sie sind wirtschaftlicher Sorgen überhoben; Heinz gibt die Universitätsprofessur auf, um als Privatgelehrter zu leben. Kinder bleiben der Ehe versagt. Ilse wird so aufgerieben, daß sie an Ehescheidung als einzige Rettung denkt. Nur religiöse Gründe und Kräfte, durch einen prächtigen Gebirgspfarrrer vertreten, vermögen sie dazu, bei Heinz, der zeitweise in einer Nervenheilstätte Hilfe suchen muß, auszuhalten. Sie pflegt ihn in mütterlicher Treue und leidet tief, da ihn ein früher Tod hinwegrafft. — Das Ganze ist kein Kunstwerk hohen Ranges, aber doch edle Unterhaltungsluft überragend. Glott erzählt, fesselt das Buch durch Wiener Grazie und den psychologisch-ethischen Vorwurf, der mit warmem Herzen erfaßt und mit lebenswahrer Phantasie gestaltet ist.

Sigmund Stang S. J.